

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 31: Sondernummer : Unsere Kinder

Artikel: Ein Besuch im Kinderspital in Bern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Frohsinn musste schon im Herzen sein oder noch hineinkommen; draussen lag er nicht.

In einem saubern, städtisch gebauten Haus am Dorfeingang fanden wir die gesuchte Wohnung. Ein silbernes, frohes Kinderlachen wies uns in einen obren Stock, wo eine schrille Klingel Alarm schlug. Die bange Stille unseres Innersten erschrak. Wir hatten bei unserm und beim Schicksal eines Kindes angeläutet...

Liebenswertig, respektvoll bewillkommt, traten wir in die behagliche gute Stube. Es mutete uns darin sofort etwas vertraut an — wohl weil die peinlich geordnete, aber doch warme Ausstattung mit dem Geiste der Bewohnerin harmonierte, den wir aus ihrem menschenfreundlichen Werke schon kannten.

Das silberne Kinderlachen hatte sich in irgend einen hintern Raum geflüchtet und war hinter Türen verstummt. Dort wurde jetzt wohl ein bisschen Toilette gemacht für die neugierigen fremden Besucher. Man wollte doch einen guten Eindruck machen!

Nach einer Weile, während wir eine Anzahl vielfach gestempelter Briefe durchsahen, mit denen auch der ärmste und verlassenste Erdenbürger von Amtswegen für die Lebensreise ausgesteuert wird — und die hier auf ein kleines, herumgestossenes Mädchen Bezug nahmen — kam ein zögerndes Trippeln über den Gang. Und schon im nächsten Augenblick schauten wir einem reizenden, verlegenen Blondkopf in die Unschuld seiner grossen, dunkeln Augen.

Der Liebreiz des Kindes warf augenblicklich über den Haufen, was etwa noch an kritischer Stimmung mit der Eisenbahn hergefahren war. Es einte ein stiller Gedanke Mann und Frau.

Wie schelmisch sich der kleine, einem Rubenschen Bilde entwichene Engel an den Sonntagsstaat des „Onkels“ heranmachte und sich dem Drachentöter auf der Krattwattenmünze vorstellte:

I bin e chline Pumperniggel,
i bin e chline Bär.
Und wie mi Gott ver-schaffe häd,
so waggel-n-i derhär.

Etwas anderes als die „goldige“ Münze schien am „Onkel“ vorläufig keinen Eindruck zu machen.

Aber das Verslein war doch dem fremden Manne tief ins Herz hineingedrungen!

„So — nun sage auch der ‚Tante‘ ein schönes Sprüchlein,“ meinte die Behüterin Hannelis. „Roti Rösi...? Oder vielleicht...“

„Nein, nein, bitte, lassen Sie es gut sein,“ fiel der „Onkel“ ein. Es ist genug des Examins.“

Derselbe nüchterne, peinliche Gedanke, der am Morgen mit auf die Reise gegangen war, hatte ihn wieder gepackt: Wir kaufen ein schönes, gelehriges Hündchen!

(Schluss folgt.)

Ein Besuch im Kinderspital in Bern

Die warme Sommersonne, welche durch die grossen Fenster des Kinderspitals die hellen Räume der kranken und hilfsbedürftigen Kinder umstrahlte, schien neue Kraft und neues Leben zu spenden. Prof. Glanzmann, der Beschützer dieser kleinen Kinder, war gerade dabei, seinen täglichen Morgenbesuch anzutreten und sein sorgenvoller Blick galt nicht nur seinen Schützlingen, sondern auch der Zukunft, die sich auch für diese kleinen lieben Kinder nicht immer rosig zu gestalten droht. Alles, was in seiner menschlichen Macht steht, wird angewandt, um dieses beginnende Leben zu erhalten. Seine Mühe, Liebe, Sorge, Angst und rastlose Arbeit gehören diesen Kindern, und deshalb ist es nicht zu verwundern, wenn sich aus seinen Wünschen eine dringende Mahnung an alle Mitbürger richtet.

Das Kinderspital, dessen Gründung durch eine private Stiftung ermöglicht wurde, erhält erst seit der Eröffnung des Neubaus einen namhafteren Betrag von je Fr. 5000 durch den Kanton und die Gemeinde. Doch diese Mittel genügen selbstverständlich nicht, um den vielseitigen Anforderungen des Spitalbetriebes nachzukommen. Deshalb ist die Spitalverwaltung stets dankbar für Gaben und Zuwendungen von wohltätigen Institutionen und vor allem auch von Privaten. Ausser den finanziellen Sorgen bestehen noch solche ganz anderer Natur, denen mit ein bisschen gutem Willen abgeholfen werden könnte.

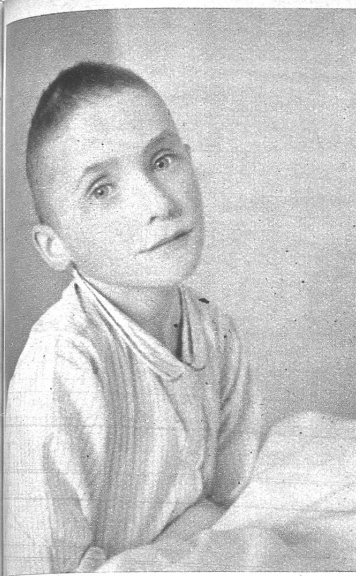
Neben vielen andern kranken Kindern, denen mit ärztlichem Wissen und Können geholfen werden kann, hat es Säuglinge, deren Leben und Gedeihen von der Muttermilch, die so schwer zu erhalten ist, abhängt. „Bittet, schreibt, ermahnt“, sagt Prof. Glanzmann, „dass gesunde Frauen, die zu viel Milch besitzen, diese uns abgeben; jeder Tropfen bedeutet für diese Kleinen neue Kraft und neues Leben. Frauen, die Muttermilch abgeben können, sollen das doch der Zentralstelle der Säuglingsfürsorge, Laupenstrasse, Bern, mitteilen, denn ich und die Kleinen werden es zu danken wissen.“

Und die zuckerkranken Kinder? Es droht die grosse

Gefahr, dass das Insulin nicht mehr in genügender Menge erhältlich sein wird, und deshalb sollte es nur für Zuckerkrankte reserviert werden. Für die zuckerkranken Kinder ist Insulin gleichbedeutend mit Sein oder Nichtsein, und wenn irgend jemand (sogenannte gute Freunde) sich dazu versteigt, bei diesen Kindern von der Anwendung des Insulins abzuraten, begeht er eine Tat, die, ohne dass er sich darüber Rechenschaft gibt, einer fahrlässigen Tötung sehr nahe kommt. „Zuckerkrankte Kinder, die meistens ganz besonders begabt sind, müssen in erster Linie dieses Insulin erhalten“, wiederholt Prof. Glanzmann, und seine Augen, um die sich der wehmütige Zug des liebenden und besorgten Vaters legt, bitten förmlich um menschliche Hilfe, ihm im harten Kampf um das Leben dieser Kleinen beizustehen.

Aber auch elternlose, arme, kranke und verwahrloste Kinder finden bei ihm ein Heim, und doch kann er ihnen nicht das bieten, was diese Kinder zu ihrer Entwicklung benötigen — eine richtige Mutterhand. „Das fehlt uns oft“, erwähnte er, „dass wir für Kinder ohne Eltern nach der Genesung kein Heim finden, welches ihnen den richtigen Weg ins Leben ermöglichen würde. Entweder kommen sie zu alten Leuten, die die Kinder nicht erziehen können, oder sie kommen an einen Ort, wo keine Kinder sind, mit denen sie aufwachsen können. Es trifft sich“, sagte er weiter, „dass Kinder im Alter von 4 Jahren schon zwei-, drei-, ja viermal ihre Pflegeeltern gewechselt haben, und das ist gewiss nicht das Richtige“. Ein kleines Mädchen hält er im Arm, das ihn mit zärtlichen Händen umschmeichelt. Es hat keine Eltern und hat schon dreimal seine Pflegeeltern gewechselt und nun ist es wieder beim Papa Glanzmann, bei dem es sich wohl und glücklich fühlt.

Seine dringenden Wünsche sollen uns alle wachrütteln und unsere Aufmerksamkeit in vermehrtem Masse den hilfsbedürftigen Kindern und ihrer Pflege zuwenden, um das mit so viel Liebe geleitete Werk von Prof. Glanzmann zu unterstützen und seinen Schützlingen ein ertragbares Leben zu gewährleisten.



IM KINDERSPITAL

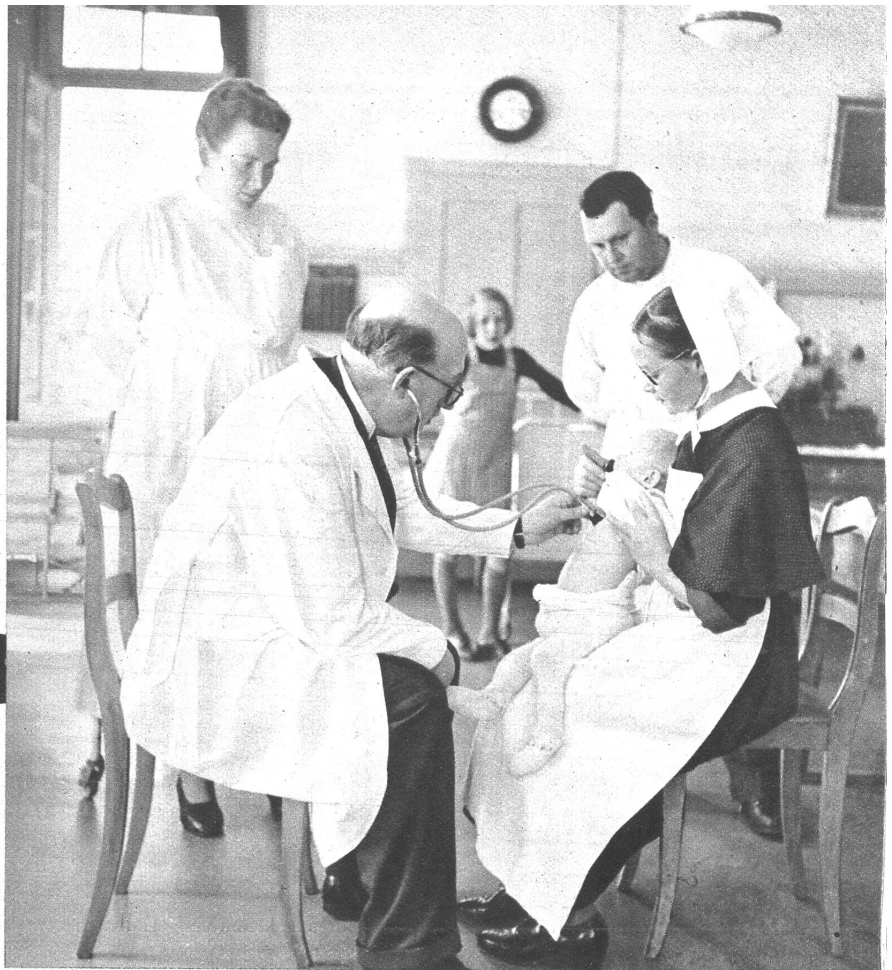
Oben: Ein tiefes Leiden spiegelt sich in den Augen des Kindes wieder, das es mutig und ergeben zu ertragen vermag. Eine schwere Bauchtuberkulose, die sich durch den Genuss von tuberkuloseinfizierter Milch zugezogen hat, beansprucht übermenschliche Leistung.

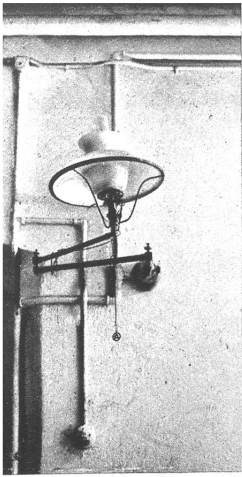
Oben rechts: Professor Glanzmann bei der Untersuchung eines herzkranken Säuglings.

Oben rechts: Blick in ein Krankenzimmer des Altbaus.

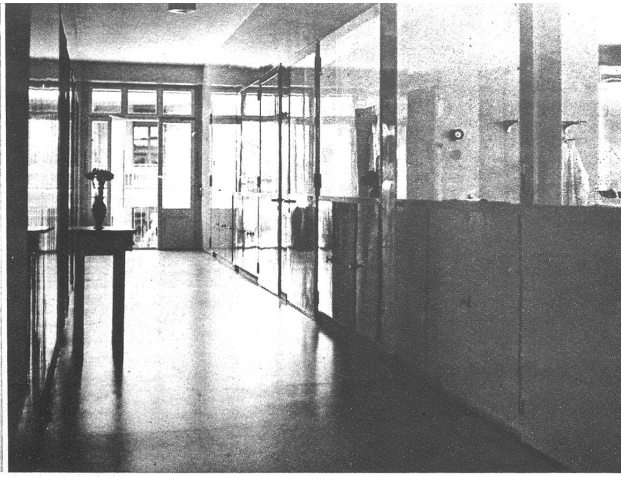


Oben rechts: Oberschwester Mathilde, die die ganze Verwaltung des Kinderspitals besorgt und oft genug tüchtig rechnen muss, um allen Anforderungen gerecht werden zu können. «Dr Herr Professor spart halt nid; wenn es arms Tröpfli chunnt, für das niemer zahle ch, so seit er halt, mir nämes vergäbe», so erzählt Schwester Mathilde dem Besucher im Vertrauen, und damit ist der ganze charitative Charakter des Kinderspitals gekennzeichnet.





Im Zeitalter dieser Gaslampen wurde das erste Kinderspital erbaut. Wenn beim damaligen Bau sicher auch alle Sorgfalt angewandt wurde, so weist er, nach den heutigen Ansichten über Hygiene, doch Nachteile auf, die nur schwer zu beheben wären



Blitzblank, hell und freundlich sind die Korridore im neuen Gebäude



Der Altbau des Kinderspitals von außen

(Fotos Tschirren)

IM KINDERSPITAL

Zur Mittagszeit gibt es viele hungrige Mäulchen zu füttern; diejenigen Patienten, denen es schon besser geht, dürfen sich zum Tisch setzen, wo sie bald eine tüchtige Portion vorgesetzt erhalten



Oben: «Kinder gehören zu Kindern», so lautet der Leitgedanke, der für die Erstellung des Kinderspitals maßgebend war. Ein zuckerkrankes Mädchen hilft bei der Verpflegung der Kleinen.

Rechts: Hasenscharten und Wolfsrachen kommen viel häufiger vor, als allgemein angenommen wird. In äußerst geschickter Weise werden diese durch den Chirurgen des Kinderspitals, Doktor Willy Lauterburg, operiert.

Unten rechts: Am ersten Tage seines Lebens wurde dieses Kleine operiert, um eine hässliche Kopfgeschwulst zu entfernen. Wie notwendig wäre da genügend Muttermilch!

Rechts aussen: Liebevoll wird auch den Kleinsten die Nahrung verabreicht

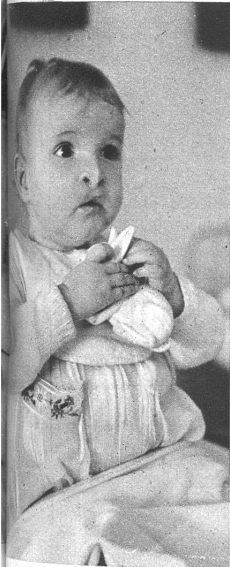




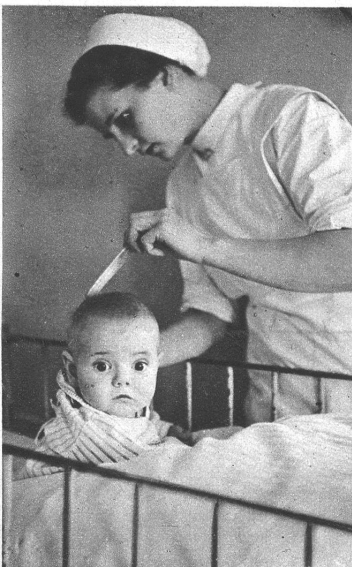
«Schiffliabach». Durch diesen Weg schreiten die geheilten Patienten, nachdem sie entlassen wurden. Bevor sie aber hier durchgehen können, müssen sie verschiedene Räume passieren, in denen sie gebadet, desinfiziert und wieder eingekleidet werden, denn der Eingang der kranken Kinder ist vom Ausgang der geheilten getrennt



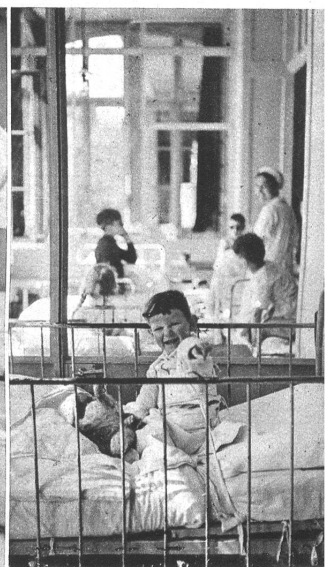
Das neue Kinderspital, das nach den letzten Errungenschaften der Wissenschaft und Technik erstellt wurde



Dieses kleine Mädchen hat keine Eltern. Verwaist und krank wurde es in das Kinderspital eingeliefert. Nach der Genesung vertritt Papa Glanzmann die Stelle der Eltern, denn wohin soll es denn...? Vielleicht hat es doch Glück und erhält gute und brave Pflegeeltern, denn zutraulich und aufgeweckt wie es ist, verdient es wirklich ein weniger hartes Schicksal



Mit einem schweren Milchschorf wurde dieser Kleine eingeliefert. Nun ist das Schlimmste vorüber und die Reste des Ekzems auf dem behaarten Kopf werden noch mit Salbe behandelt



Das ist die neue Tuberkulosestation im Altbau. Licht, Luft und Sonne haben freien Zutritt. Befinden sich die Patienten auf dem Wege der Besserung, so werden sie zur weiteren Kur in unsere Berge geschickt

